

Bezirks-Blatt

Er scheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal
bei der Post abgeholt 1.20 M.
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1.20 M.

Wöchentlich. Beilage: Märchen
und Unterhaltungsblatt

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Höhr-Grenzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirk
und Selters

Kaufm. von Inseraten bei
J. B. Zink in Kassel
Kaufm. Hermann in Siegen
in der Expedition in H. B.

Unterhaltungsblatt 15 Bf.
als kleine Beilage ohne jeden Raum

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von R. Mühlmann in Höhr.

No. 73 Fernsprecher Nr. 90,
Höhr.

Höhr Donnerstag, den 29. Juni 1916.

40. Jahrgang

Für das 3. Quartal 1916

laden wir hiermit zum Abonnement auf
das Dienstags, Donnerstags und
Samstags erscheinende

„Bezirks-Blatt“

mit der wöchentlichen Gratis-Beilage

„Unstiriertes Unterhaltungsblatt 8-seitig“
erschließt ein.

Bestellungen wolle man gefälligst auswärts
bei jeder nächstgelegenen Postanstalt oder bei
den Landbriefträgern machen.

In Höhr, Grenzhausen, Hachenburg,
Waldert, Marfain, Biebach, Wölferlingen,
Waldersbach und Hörsenbach werden Bestellungen
durch unsere Boten und in der Expedition angenommen.

Neben den provinziellen Mitteilungen bringt unser
Blatt in jeder Nummer eine reichhaltige Auswahl der
jüngsten amtlichen Nachrichten von den Kriegsschauplätzen.

Bei der Post bestellt beträgt der

Abonnementpreis

pro Vierteljahr 1,20 Mark
monatlich 40 Pfennig.

In Höhr, Grenzhausen und Nachbarorten, wird das
Abonnement durch unsere Boten monatlich erhoben.

Bezugspreis monatlich 40 Pfennig.

Um recht zahlreiches Abonnement bittet die

Geldäftsstelle des Bezirksblatt.

Gekanntmachung.

Die Wassergeldliste für 1916 liegt vom 30. d. M.
an während 8 Tagen auf dem Bürgermeisterei zur Einsicht
offen. Einsprüche gegen die Veranlagung sind innerhalb
4 Wochen nach erfolgter Offenlage schriftlich auf dem Bürger-
meisterei anzubringen.

Höhr, den 29. Juni 1916.

Der Bürgermeister.

Provinzielles und Vermischtes.

Höhr, 27. Juni. Herr Kaufmann Emil Velbe
hier erwarb von den Erben der verstorbenen Fräulein Maria
Waldenbach das in der Bahnhofstraße gelegene Haus für
15 500 Mark. Herr Velbe wird demnächst sein Herrenkleider-
und Maß-Geschäft dorthin verlegen.

Hachenburg, 24. Juni. Bei einigen Erkrankungs-
fällen in hiesiger Stadt, sowie in der Nachbargemeinde Alt-
hacht sind, wie die Westerm. Ztg. meldet, Pocken festgestellt
worden. Obwohl es sich nur um Einzelfälle handelt, ist
höchste Vorsicht angebracht und bei allen Erkrankungs-
fällen dem Arzt zu Rate zu ziehen. Maßnahmen zur
Verhütung weiterer Umschlagens der Krankheit sind er-
griffen und Schutzimpfungen vorgenommen worden. Da es
sich nur um vereinzelte Pockenfälle handelt, liegt kein Grund
zu irgend welcher Beunruhigung vor. Bisher forderte die
Krankheit drei Todesopfer.

Aus Nassau, 25. Juni. Grünfutter ist teuer, besonders
bei den verringerten Viehbeständen in einem solchen Ueberfluß
vorhanden, daß der größte Teil des Klees gemäht und als
Heu eingebracht werden konnte. Die Heuernte verspricht un-
gewöhnliche Mengen. Die Kartoffeln haben sich recht gut

entwickelt, ebenso die Dickwurz. Das Getreide zeigt einen
geradezu untadeligen Stand. Johannis-, Erb-, Hirn- und
Stachelbeeren sind auch gut geraten.

Rothenbach, 26. Juni. Der 19 Jahre alte Arbeiter
Hof von hier geriet im Steinbruch Rothenbacher Tal
unter die Räder eines beladenen Beförderungswagens der
Feldbahn. Es wurde ihm ein Bein abgequetscht. Auch trug
er schwere innere Verletzungen davon, die seinem Tod zur
Folge hatten.

Bendorf, 26. Juni. Im Kontur über den Nachlaß
des verstorbenen Albrecht Seelenmeyer soll die Schlußverteil-
ung stattfinden. Der verfügbare Massenbestand beträgt
12381 Mark. Zu berücksichtigen sind 246 Mark bevorrech-
tigte und 44610 Mark einfache Forderungen.

Campt, 25. Juni. Die Kirschenreife in hiesiger Ge-
markung ist bis auf die Morellen beendet. Der Ertrag war
ein jämmerlicher. Die hohen Preise haben aber den Aus-
fall ersetzt. Wurden doch im Großen hier für harte Her-
zischen 75 Bf. für das Pfund bezahlt.

Frankfurt, 25. Juni. Da es der Stadt unmög-
lich ist, den Bedarf an Kartoffeln zu beschaffen, soll eine
Herabsetzung der auf den Kopf zustehenden Kartoffelmenge
um die Hälfte stattfinden. Als Ersatz dafür soll eine er-
höhte Brotausgabe geschaffen werden und zwar derart, daß
für 5 Pfund Kartoffeln ein Bezugschein für 750 Gramm
Brot gegeben wird. — In den Metzgerläden darf bis auf
weiteres an Haushaltungen höchstens ein Viertel Pfund Fleisch
für den Kopf, zusammen höchstens 2 1/2 Pfund für den
ganzen Haushalt bei jedem Verkauf, und zwar gegen Vor-
zeigung der Brotausweiskarte, auf der die abgegebene Menge
vermerkt wird, verabfolgt werden.

Die Zahl der seit Kriegsbeginn eingegangenen
Zeitungen und Zeitschriften ist bis zum Frühjahr d. J. 38.
auf über 3000 gestiegen.

Die Bekämpfung des Wuchers.

WTB Berlin, 28. Juni. Wir wir von zuständiger
Stelle erfahren, steht die Organisation einer Zentralstelle zur
Bekämpfung des Wuchers bei Gegenständen des täglichen
Bedarfs durch den preussischen Minister des Innern unmittel-
bar bevor.

Liebnechts Verurteilung.

Berlin, 28. Juni. Das Urteil im Prozeß Liebnecht
lautet auf 2 Jahre, 6 Monate, 3 Tage Zuchthaus und Ent-
fernung aus dem Heere wegen versuchten Kriegsverrats, er-
schweren Gehorsams und Widerstandes gegen die Staats-
gewalt.

Gegen das Urteil steht Liebnecht das Rechtsmittel der
Verufung an.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 28. Juni.

Weitläufiger Kriegsschauplatz.

Vom Kanal von La Bassée bis südlich der Somme
machte der Gegner unter vielfach starkem Artillerieeinsatz,
sowie im Anschluß an Sprengungen und unter dem Schutze
von Rauch- und Gaswolken Gefandungsversuche, die mißlos
abgewiesen wurden. Auch in der Champagne scheiterten
Unternehmungen schwächerer feindlicher Abteilungen nördöst-
lich von Le Mesnil.

Links der Maas wurden am Toten Mann nachts
Handgranaten-Abteilungen des Gegners abgewehrt. Rechts
des Flusses haben die Franzosen nach etwa zwölfstündiger
heftiger Feuerbereitung gestern den ganzen Tag mit starken,
zum Teil neu herangeführten Kräften die von uns am 23. Juni
eroberten Stellungen auf dem Höhenrücken Kalte Erbe, das

Dorf Fleury und die östlich anschließenden Linien angegriffen.
Unter ganz außerordentlichen Verlusten durch das Sperrfeuer
unserer Artillerie und im Kampfe mit unserer tapferen In-
fanterie sind alle Angriffe reslos zusammengebrochen.

Ein feindlicher Flieger wurde bei Dommont abgeschossen.
Am 25. Juni hat Leutnant Hoehnrich bei Roucourt (nörd-
lich Romens) sein 7. Flugzeug, einen französischen Doppel-
decker, außer Gefecht gesetzt.

Wie sich bei weiterer Untersuchung herausgestellt hat,
trifft die Angabe im Tagesbericht vom 23. Juni, unter den
gefangenen Angreifern auf Karlruhe hätten sich Engländer
befunden, nicht zu; die Gefangenen sind sämtlich Franzosen.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Bei der

Heeresgruppe des Generals von Linington

wurden das Dorf Linienla (westlich von Solus) und die
südlich des Dorfes liegenden russischen Stellungen mit
stürmender Hand genommen.

Somit keine wesentlichen Veränderungen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Außer Artilleriekämpfen zwischen dem Wardar und dem
Doiransee ist nichts zu berichten.

oberste Heeresleitung.

Schwere englische Niederlage in Ostafrika.

Köln, 28. Juni. T. U. Die „Köln. Ztg.“ veröffent-
licht Einzelheiten über ein siegreiches Gefecht unserer ostafrika-
nischen Schutztruppe bei Kondea-Franzi über die englische
Büfensbrigade des Generals Vandervander vom 9. bis 11.
Mai. Die äußerst erbitterten Kämpfe führten zur Eroberung
der gesamten englischen Stellung. Die Engländer zogen sich
in rascher Flucht etwa 10 Kilometer nordwestlich zurück, wo
sie sich wieder verschanzten. Die Büfensbrigade verlor in den
dreitägigen Kämpfen über 1200 Mann, mehrere leichte Ge-
schütze und viele Maschinengewehre nebst reichlicher Munition.

Neue Gesetze. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das
Kriegssteuergesetz, das Gesetz betr. Änderung des Gesetzes
über den Abfall von Kalisalz sowie eine Verordnung über
den Handel mit Lebens- und Futtermitteln zur Bekämpfung
des Kettenhandels.

Grundstücksverkauf.

Zu Auftrage des Testamentsvollstreckers bezw. der ein-
getragenen Eigentümer werde ich am

Freitag, 7. Juli 1916, Nachm. 5 Uhr

auf meinem Amtszimmer die nachstehend näher bezeichneten,
in der Gemarkung Höhr belegenen Grundstücke versteigern:

1. Flur 8 Nr. 430, Garten auf dem Schein-
berg, 5 ar 20 qm, 1,22 M. Grund-
steuerreinertrag,
2. Flur 11 Nr. 543, Wiese Grummelwiese,
2. Gewinn, 3 ar 38 qm, 1,06 M.
Grundsteuerreinertrag,
3. Flur 11 Nr. 544, Wiese Grummelwiese,
2. Gewinn, 5 ar 65 qm, 1,77 M.
Grundsteuerreinertrag,

Eigentümer: 1. Die verstorbenen Maria Mäulen-
bach aus Höhr zur Hälfte.

2. Die Eheleute Rentner Anton
Ludwig aus Einzig zur Hälfte.

4. Flur 21 Nr. 1/1320, Holzung Föcken-
ahlen, 60 ar 03 qm, Grundsteuerrein-
ertrag 1,18 M.

Eigentümer: Eheleute Rentner Anton Ludwig
in Einzig.

Die Bedingungen sind bei dem Unterzeichneten ein-
zusehen.

Höhr, den 28. Juni 1916.

Der Notar:
Payer.

Statt Karten!

Die Verlobung ihrer Tochter

Maria mit Herrn Gerichtsassessor
Hans Kreis beehren sich an-
zuzeigen

Heinrich Schürholz u. Frau
Maria geb. Henze.

Hervest-Dorsten, Juni 1916.
in Westfalen.

Maria Schürholz

Hans Kreis

Verlobte

Hervest-Dorsten Höhr-Wiesbaden.

D. H. V. Versammlung

Sonntag, den 1. Juli
im Vereinslokale.

Abends 8 1/2 Uhr für Ver-
hänge anschließend für An-
gestellte.

Der Vorstand.

Eine Wohnung

mit 2 oder 3 Zimmer zu ver-
mieten. Näheres zu erfragen
in der Expedition d. Bl.

Auf eigenen Füßen.

Wider als tot. Erweckung der schlummernden Kräfte. Unabhängigkeit.

Die Pariser Wirtschaftskonferenz, deren Bedeutung besonders von italienischer Seite, auf der sonst nennenswerte Akteure nicht zu entdecken sind, in den Himmel gehoben wird, will Deutschland nach dem Kriege bekanntlich durch den lustvollen Abschluß vom Westvertratte wirtschaftlich aufleben lassen. Vom Standpunkt der Entente entbehrt der in Paris ausgehandelte Plan nicht einer gewissen Kuriosität. Deutschland soll durch den Krieg wirtschaftlich vernichtet, es soll bis auf die letzte Kartoffelschale ausgehungert und dann nach dem Kriege wirtschaftlich noch einmal zur Strecke gebracht werden. Lächer als tot kann man doch aber auch seinen bestgehaßten Feind und gefährlichsten Konkurrenten nicht machen. Damit, daß sie Deutschland den doppelten Lohnd schenken, bewiesen unsere Feinde deutlich, daß sie die Hoffnung auf Deutschlands Vernichtung während des Krieges trotz aller hochtrabenden Redensarten, mit denen sie ihren gesunkenen Mut dann und wann noch wiederaufzurichten versuchen, endgültig fahren lassen und verloren gaben. Wir fürchten aber erst recht nicht die papiernen Kanonen, die sie in Ermangelung wirklicher Waffen gelegentlich der Pariser Wirtschaftskonferenz gegen uns aufzuführen. Den Budel können sie uns herunterrutschen, wie sie gebaden sind, die Franzosen und Engländer, die Russen und Italiener und die hochstehenden Kulturvölker Serbiens und Montenegros. Wir brauchen sie nicht, aber sie brauchen uns. Und in der Not frist der Teufel fliegen, und die Ententevölker schluden ihre Unterwürfigkeit von dem wirtschaftlichen Not- und Lohdvertrag hinweg und beginnen mit uns den Handelsverkehr, ohne den sie nicht existieren können; das ist so gewiß, wie der endgültige Sieg unserer Waffen über alle unsere Feinde.

Was wir wirtschaftlich in diesem Kriege gelernt und gewonnen haben, ist einfach erstaunlich. Wir Deutschen, die wir uns in der Bevormundung und Nachahmung aller fremdländischen Jahrzehntlang gefielen und eine Ware oder Mode nur dann für gut und schön hielten, wenn sie aus dem Ausland kam, wir haben uns endlich auf uns selbst besonnen und uns auf eigene Füße gestellt. Wir haben neue, bisher verschlossene Quellen deutschen Könnens entdeckt und uns ein Wunderland verborgener Schätze eröffnet. Der Krieg hat ein ganz neues Geschlecht erzogen, das stärker und anpruchsvoller, erfinderischer und leistungsfähiger ist, als es das vor dem Kriege war, das der Verweichlichung, der Genußsucht und der Überschätzung von Außerlichkeiten zu verfallen drohte. Wie einst Preußens großer Beherrscher, König Friedrich der Erste, allen ausländischen Land verwarf, die Kräfte des Vaterlandes anspannte und damit die Grundlage schuf, auf denen der große König der preussischen Staat aufbauen konnte, so hat der gegenwärtige Krieg unser ganzes deutsches Volk in Zucht und Ehre genommen und in ihm die schlummernden Kräfte geweckt, die es zum Ausbau einer schönen und reicheren Zukunft befähigen.

Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, die Grundlage jeder Persönlichkeit und jedes Gemeinwesens, werden nach dem Kriege noch in höherem Maße Deutschlands Eigentum sein als vor dem. Wir werden es noch weniger als früher nötig haben, den andern nachzulaufen, die andern werden vielmehr uns kommen müssen. Deutschland verfügt, wie wir erst jetzt recht erkennen gelernt haben, über ungeahnte Schätze und Kräfte, deren volle Ausnutzung und Verwertung die reichsten Zukunftsmöglichkeiten eröffnen. Und der Himmel ist ihm gnädig und segnet das Werk seiner Hände. Die Gewinne hat einen so reichen Ertrag geliefert, daß wir in der hochwichtigen Futtermittelfrage vom Auslande völlig unabhängig geworden sind. Das ist ein außerordentlicher Gewinn, der für die Lebensmittelfversorgung unseres Volkes von denkbar höchster Bedeutung ist. Den Wert der Landwirtschaft hat ein großer Teil unseres Volkes erst während dieses Krieges recht würdigen gelernt und erfahren, daß in der Scholle die Quellen unserer Volkskraft ruhen. Auch unserer Industrie winkt eine neue Blütezeit. Und unser Handel wird nicht lahmliegen. Deutschlands Industrieerzeugnisse sind der Welt längst unentbehrlich geworden und die Regierungen der feindlichen Staaten, die jetzt in Paris den Boykott dieser Erzeugnisse beschlossen, werden schnell inne werden, daß ihre Völker sich um die papiernen Wünsche der hohen Konferenz den Kredit leihen, sondern da kaufen,

wo sie gut und billig bedient werden. Deutschland genießt aber den Vorzug, vielerlei Waren herstellen zu können, die ihm das Ausland abnehmen muß, da es sie nicht nachmachen kann. Was aber die überfeindlichen Produkte anbelangt, so werden wir sie künftighin möglichst ausschließlich aus unsern Kolonien beziehen, die durch den Friedensschluß bis auf die letzte wieder in unsern Besitz zurückfallen werden.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

37. Sitzung vom 24. Juni.

11 Uhr 45 Min. Auf der L.-D. steht der Gesetzentwurf über die Steuerzuschläge. Das Abgeordnetenhaus hatte beschlossen, die Steuerzuschläge nur für das eine Anschlagjahr 1918 gelten zu lassen. Das Herrenhaus hatte aber die Regierungsvorlage wiederhergestellt und den Beschluß gefaßt, daß die Steuerzuschläge während der ganzen Kriegsdauer Geltung haben sollen. Die Vorlage ist daher an das Abgeordnetenhaus zurückgekommen. Eine Vereinbarung der bürgerlichen Parteien steht fest, daß die Steuerzuschläge zunächst nicht über das Jahr 1917 hinaus in Kraft bleiben sollen. Wenn am 1. April 1918 der Krieg fortbauern sollte, so verlängert sich die Gültigkeit um ein Jahr.

Finanzminister Penze: Gegen die Bewilligung der Zuschläge auf nur ein Jahr mußte die Regierung die schwerste Bedenken haben. Die Regierungsvorlage muß möglichst wieder hergestellt werden. Die Staatsfinanzen müssen gesund bleiben. Dazu will und muß auch das Abgeordnetenhaus selbst unter Opfern beitragen. Deshalb bitte ich um eine Verständigung zwischen den beiden Häusern. Die vorgelegten Anträge wären eine geeignete Grundlage. Der Staatshaushalt für 1918 hat mit 198 Millionen Fehlbetrag abgeschlossen. Auch in den folgenden Jahren werden wir mit großen Fehlbeträgen zu rechnen haben. So erfordern die Zuschläge zu den Wohlfahrtsanstalten der Gemeinden erhebliche Summen. Der Staat kann jetzt nur kurzfristigen und daher teuren Kredit in Anspruch nehmen.

Abg. Ströbel (Soz.): Das Abgeordnetenhaus weicht vor dem Machtgebot des Herrenhauses zurück, weil die Konservativen andern Sinnes geworden sind. Die ganze Haltung in den Steuerfragen hat das Ziel, die Besten vor starker Belastung zu schützen und eine einheitliche Reichsfinanzumgestaltung zu verhindern. Konservative Kreise und Vorstände werden schon noch auf den Widerstand des Proletariats stoßen. Der Krieg muß bald ein Ende haben. Abg. Frhr. v. Redlig (Freil.): Ich lege Verwahrung gegen den Versuch ein, den Besten den vaterländischen Opfermut abzuschreiben. Wir werden den Krieg siegreich durchführen und die Grundlagen unseres Volkstums erhalten. Wir wollen auch dem Staat geben, was seiner ist. Unsere Bedenken stellen wir aus vaterländischem Pflichtgefühl zurück.

Die Aussprache schließt. Der bürgerliche Verständigungsantrag wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Der Präsident teilt mit, daß das Herrenhaus sich am Dienstag, 1. Juli mit der Vorlage beschäftigen wird.

Abg. Hoffmann (Soz.) beantragte, am Dienstag eine Sitzung über Ernährungsfragen abzuhalten. Abg. Windler (Konf.): Die Ernährungsfragen sind ernst und eingehend erörtert worden. Abg. Bachmick (F. V.): Der Worte sind genug gewechselt, wir wollen vom Kriegsernährungsamt raten lassen. (Beifall). Abg. Friedberg (Nik.): Neben schaffen keine Abhilfe. Manche Reden mit ihren Abertreibungen schaden uns, weil sie die Feinde ermutigen. Die Anregung war agitatorisch. Abg. Perold (Str.): Der parlamentarische Beirat prüft die Durchführung der Regierungsvorlagen. Abg. Frhr. v. Redlig (Freil.): Das Ausland zieht aus solchen Reden den Schluß, wir seien im Hungertode am Erliegen. Der Antrag Hoffmann wird abgelehnt. Das Haus erteilt dem Präsidenten die Ermächtigung, die nächste Sitzung anzuberaumen.

Amerikanisch-mexikanischer Krieg.

Präsident Carranza hat die Mobilmachung in ganz Mexiko angeordnet. Das Kriegsministerium in Washington ordnete an, daß die ersten 5000 Mann Militärs, die in den mittleren und westlichen Staaten mobil-

isiert wurden, sofort nach der mexikanischen Grenze zu gehen. Es wird also ernst, und die nordamerikanische Regierung muß sich auf blutige Kämpfe gefaßt machen, da die Mexikaner gegen sie äußerst erbittert ist. Mexiko will nur einen Verteidigungskrieg führen. Staatssekretär Lansing hat an die diplomatischen Vertreter der süd- und zentralamerikanischen Staaten ein Rundschreiben bezüglich der Vereinigten Staaten und Mexiko erlassen, welchem er anfügt, daß, falls Feindseligkeiten eintreten sollten, der Zweck der Vereinigten Staaten der sei, sich eine weitere Invasion zu schützen, nicht aber sich in mexikanischen Angelegenheiten zu mischen.

Die Deutsch-Amerikaner voran. Die Amerikaner oder die Unbefriedigten-Amerikaner, wie Präsident Wilson sie verächtlich nennt, indem er ihnen vorwirft, daß sie die Interessen des eigenen Landes verrieten, werden die Unbefriedigten dieser Unterstellung mit der Tat beweisen. Amerika angegriffen und gezwungen werden, sich zu verteidigen, so werden in diesem Kampfe die Deutsch-Amerikaner an der Spitze stehen. Ein aus deutschen Bewohnern von St. Louis gebildetes Regiment wird sofort für den Dienst an der mexikanischen Grenze aufgegeben werden. Die Deutschen wollen damit den Eindruck widerlegen, als seien sie nicht bereit, den Vereinigten Staaten zu helfen, sobald Aufruf zum Militärdienst erteilt. Der Vorsitzende des deutschen amerikanischen Nationalverbandes Dr. Hegemann verleiht wegen der Verschuldung, der Verband habe sich in eine ungeheure Verschuldung eingelassen, in einer öffentlichen Erklärung eine sofortige gründliche Untersuchung durch den Kongress. Im Kriege gegen Mexiko, im Kampf um die Sicherheit Amerikas wird Wilson seine „Süßes“ noch schmecken lernen.

Amerika hofft noch immer auf eine Verhütung des Krieges, zumal wenn die europäischen Regierungen den Druck auf Mexiko ausüben. Und das geschieht von den Vertretern der Entente-Regierungen nach Möglichkeit. Geschäftsträger der Alliierten bemühen sich um die Haltung des Friedens schon aus Furcht, daß die Regierungen durch Änderungen der Plaqueellen großen Schaden fügen würden. In Amerika schreitet die Mobilisierung fieberhaft vorwärts. Überall steht man Phalanxform, von allen Seiten werden Kriegstruppen gemeldet.

Der Balkankrieg.

Die Vorpustengefächte an der mazedonischen Grenze nehmen an Heftigkeit zu. Besonders ist das zwischen Serbien und Bulgarien der Fall. Die Stellungen des bulgarischen Heeres am Barar werden durch deutsche und bulgarische Flieger mit steigender Heftigkeit angegriffen. Zahlreiche Truppenbewegungen auf deutsch-bulgarischer Seite werden der Welt der Entente-Heere gemeldet.

Die Franzosen wollen ihre Front verschieben. Nach Sofioter Meldungen aus Athen treffen die französischen Truppen Vorbereitungen ihre Front gegen Kufus vorzuziehen. Von Saloniki werden schwere Kanonen zu einzelnen Stellungen der Front gebracht.

Immelmanns letzter Flug.

Immelmanns letzter Flug. Über den letzten Flug unseres unergiebigen Immelmanns liegen nunmehr aus Berichten von Augenzeugen vor. An einem Sonntag, am 17. Juni, ist Immelmann mit seinem Fokker noch einmal geflogen, um sich mit den feindlichen Fliegern zu messen. Drei englische und französische Flugzeuge überflogen die deutschen Stellungen. Da nahen auch schon zwei Fokker, und der eine ist Immelmanns Fahrzeug. Immelmann tobt der Kampf in den Wäldern. Endlich gelingt es dem Fokker, ein feindliches Flugzeug aus dem Geschwader zu zerbrechen, und mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit greift der flinke Deutsche den plumpen Doppeldecker des Feindes an. Ein wahnsinniges Getöse von Maschinengewehren zerreißt die Luft, da schwankt plötzlich das große Flugzeug hin und her, geht tiefer und tiefer, und ein Hurra der Menge, die unten den Kampf beobachtete, verrät den Sieg des deutschen Flugzeuges. Aber während noch die Augen der Schaulustigen vor Stolz über den Sieg des ihren Leuten, hat dem Sieger eine höhere Gewalt seinen Flug ein Ende

Stolz und Liebe.

Erzählung von Eugen Hermann.

1.

„O, diese Wärme hier in dem Zimmer, eine förmliche Glut,“ stöhnte Baron Arthur von Dörrenberg, sprang von seinem Sitz auf und schritt einige Male erregt im Zimmer auf und ab.

„Ja, es ist sehr warm,“ lächelte sein Schwager, ihm einen lauernden, schadenfrohen Blick zuwerfend.

„Du bist unaussprechlich!“ zürnte der Baron und legte die Hand an die heiße Stirne. „Ich brenne.“

„Und Deine Zigarren kohlten,“ lächelte der Andere wie vorher.

„Du bist ein Narr.“

„Nicht der einzige.“

„Wilhelm, kann man denn heute mit Dir kein vernünftiges Wort sprechen?“ fuhr der Baron heftig auf. „Unterlasse doch die nichtsagenden Späße und höre mich an,“ sagte er mit weicher bittender Stimme hinzu.

„Du nennst es einen nichtsagenden Spaß,“ entgegnete Wilhelm von Achenbach, „wenn ich mit Randglossen Deine Deklamationen verzichte? Denn etwas Anderes sind sie ja doch nicht!“

„Lieber Schwager, ich bin unglücklich.“

„Das sagt mancher Ehemann, der vor der Hochzeit geschworen hat, daß er ohne die Dame seines Herzens nicht leben könne; Konsequenz ist keine allzuhäufige Tugend.“

„Wüßtest Du nur, wie kalt, wie fürchterlich kalt sie mich behandelt!“

„Bei Deiner Vorliebe für Wärme doppelt empfindlich, aber bedenke, wenn meine Schwester ebenso heißblütig wäre?“

Der Baron sah zunächst den Spötter an wie das ver-

wundete Tier den Jäger, ehe dieser ihm den Todesstoß gibt, dann seufzte er tief auf und drehte ihm den Rücken wie verächtlich zu.

Ein triumphierendes spöttisches Lächeln flog über die Züge Wilhelms von Achenbach.

In diesem Augenblick trat ein Diener ein und unterbrach die Unterhaltung der beiden Schwäger.

„Die Frau Baronin läßt die Herren zum Tee bitten,“ meldete dieser.

Herr von Achenbach erhob sich.

„Nun?“ fragte er, als der Baron zögerte, der Einladung des Dieners zu folgen.

„O Gott,“ seufzte dieser, als koste es ihm förmlich einen Kampf.

„Soll ich meiner Schwester bestellen, wie schwer es Dir fällt, zum Tee zu folgen?“

Der Baron gab keine Antwort und beide Herren schritten durch die Zimmertreue in das Teezimmer der Baronin von Dörrenberg.

Baron Arthur war ein junger Mann im Anfang der dreißiger Jahre. Er erschien auf den ersten Blick als das, was er in seiner Jugend, wie manche seines Standes auch gewesen war, ein eleganter und verwöhnter Stutzer, ein eleganter Lebemann und nur das tiefsunkle Auge verriet durch seinen schwärmerisch melancholischen Glanz und, wenn er sich in angeregter Stimmung befand, durch sein Feuer ein edleres und tieferes Gemüt, als man es ihm wohl sonst zutraute.

Baron von Dörrenberg war stets ein bevorzugter, ein geradezu verhäthelter Liebling der Damen gewesen, was in früheren Jahren auch seiner Eitelkeit schmeichelte und er war schon auf dem Standpunkt angelangt, sich für unwiderstehlich und eine oberflächliche Leidenschaft für den besten Zeitvertreib zu halten, als auch in seinem Leben eine ungeahnte und unerwartete Wandlung eintreten sollte, eine Wandlung, welche seine bisherige Meinung über

den Wert der Frauen geradezu über den Haufen warf — eine junge Dame wurde von seiner Person schon bei der ersten Begegnung bezaubert, sondern seinen Galanterien gegenüber zunächst gleichgültig.

Von dieser Stunde an fing der Baron an, die Tugend zu achten und an seiner Unwiderstehlichkeit zu zweifeln. Er erkannte, daß er diese Dame nicht um große Zahl der Modeschönheiten in der Residenz zu gewinnen konnte, die für hohle Galanterien nur zu leicht eintauschlich waren. Fräulein von Achenbach, so hieß die, war wenig bemittelt, wie er auf Erkundigungen bei ihr und so hielt er ihr Verhalten, ihm, dem Mann gegenüber anfangs doch nur für Spröde, erst als sie seinen ersten ernsthaften Antrag zurückkam, er zu der anderen Ansicht.

Während Baron Arthur von Dörrenberg, der unabhängige Mann, seine Eltern waren schon gestorben, die Liebe bisher sozusagen nur dem Namen nach nach sah er sich nach seiner Bekanntschaft mit Regina Achenbach gar bald in ihren Fesseln verstrickt. Die einer wirklichen Leidenschaft ersagte sein Herz und änderte sein Wesen von Grund auf.

Nachdem er sich so vollständig im Banne der gefesselt fühlte, da fand auch kein anderer Gedanke Raum in seinem Herzen, als die stolze, schöne Frau von Achenbach zu besitzen. Mit einer Beharrlichkeit, ihm sonst gar nicht eigen gewesen war, setzte er sich an die Arbeit und da er sich jetzt so gab, wie er seinem ureigensten Wesen war, — die Maske fiel und wahrer Mensch an ihm zu erkennen war — da konnte endlich auch das Eis um das Herz der stolzen Frau von Achenbach und einige Monate nach ihrer ersten Bekanntschaft wurde die dem Baron nahestehende Geliebte in der kleinen thüringischen Residenzstadt von der lobung des Barons Arthur von Dörrenberg mit von Achenbach überbracht.

Er taumelt erst ein wenig hin und her, streckt sich ein zu Tode getroffenes Tier zergerade in die Höhe, plötzlicher Aus, das Flugzeug überschlägt sich, der Schanz trennt sich von den Tragflächen, eine Tragfläche hinter dem sich mehrmals überschlagenden Apparat... Unter seinem zertrümmerten Apparat hat man einen Toten aufgefunden. Eine tragischere Erkennungsmarke wohl nie einer Besessenen, wie dieser unbekannte Flieger, dem höchsten Orden, den sein Kaiser ihm zu verleihen sollte, am Pour le merite, hat man Immelmannt erkannt, und dunkel standen am nächsten Tag die Wollen. Es als traure der Himmel selbst um einen seiner Lieblinge, dem der Sonne am nächsten ins Angesicht schauen zu können beschieden gewesen ist. Wir aber, so sagt in der "Köln. Ztg." ein Augenzeuge, sammelten Rosen, Rosen in großer Fülle, wie sie Nordfrankreichs Gärten zu dieser Zeit spenden. Jeder einzelne schickte und brachte Rosen in die Rue d'Aras, wo im bayerischen Kriegslazarett die Verwundeten des fähnen Fliegerhelden aufgebahrt waren. Rosen schmückten, duftender Fülle legten sich über den gebrochenen Körper.

Rundschau.

Das Echo des Entente-Ultimatums in Griechenland. Wenngleich der König und das Kabinett Jannis in der Zwangslage, in der sie sich gegenüber den Schutzmächten befanden, den Inhalt der Entente-Note vorbehaltlich annehmen mußten, so hat doch das beispiellose Vorgehen privilegierten Schutzes aller schwachen und neutralen Staaten gegen Griechenland in allen noch national denkenden für die Ehre des Landes Gefühl bestehenden Kreisen höchste Entrüstung und Verurteilung ausgelöst. Auskommen die Benizelos-Presse, die im Hochgenuss des Triumphs schmelet und feststellt, daß die Note nicht bloß griechischen Staat, sondern auch seine freihändlerische Verfassung unter die nach Jahren erneuerte Bürgerschaft Englands, Frankreichs und Russlands stelle, Griechenland vor Verwicklungen behüte und die staatliche Ordnung herbeiführe. Die übrigen Blätter der Hauptstadt sind in "Köln. Ztg." in der scharfen Verurteilung des Vorgehens der Verbündeten einig.

Athropolis betont, daß die Entente-Staaten niemals durch irgendeinen Vertrag das Recht zur Einmischung in die inneren Verhältnisse des Landes erworben hätten, so daß die Absetzung von Polizeibeamten fordern dürften. Strupp das einzig bestehende Schriftstück, das Griechenland Gesicht geschildert wurde, sei der dunkelste Fleck in der Geschichte und übertreffe das Ultimatum Österreichs an Serbien, das eben diese Schutzmächte als dreist und tyrannisch bezeichnet und zum Anlaß des Weltkriegs genommen hätten, obwohl doch Österreich-Ungarn Ermordung seines Thronfolgers zu rächen hatte, während Griechenland seiner Schuld bewußt ist. Chronos sagt, seitdem es Nationen gibt, niemals ein freier Staat eine unbedingte Ehrfurcht erhalten habe, niemals hätten Völker fremder Staaten gewagt, vor dem geschlichen Leiter des Volkes zu erscheinen und im Namen von dessen Freiheit die Ausübung seiner Freiheit zu verlangen und noch durch Flugblätter eine Beleidigung gegen dessen König zu verbreiten.

Griechenland will neutral bleiben. Nach Züricherungen erklärte der zurückgetretene griechische Ministerpräsident Stuludis, daß auch die neue Regierung unter dem festen Willen des Landes und seines Königs, Neutralität aufrecht zu erhalten, nichts ändern werde. Die Regierung wäre imstande, eine neue Mobilmachung vorzunehmen und die Soldaten in den Kampf zu führen, wenn der König allein, dem Volk und Heer blind erliehe. Auch die von der Entente verlangte Auflösung der Kammer und der Wechsel des Generalstabes würde von ihm über seine Freiheit und Selbstständigkeit eifersüchtig über griechischen Völkern nicht ruhig hingenommen werden.

Das neue griechische Kabinett findet im Lande eine Aufnahme. Seine Mitglieder, an der Spitze der Ministerpräsident Kaimis, der auch das Äußere übernommen hat, sind durchaus hochangesehene und als rechtschaffene bekannte Persönlichkeiten, die aber politisch in keiner

Weise bisher hervorgetreten sind. Es ist ein Kabinett der anständigen Leute, die sicher keine andere als eine den griechischen Interessen angemessene Neutralitätspolitik verfolgen werden.

Russland der Kriegsstifter. Das bulgarische Regierungsrat veröffentlicht das Facsimile eines Briefes des russischen Botschafters in Belgrad, Hartwig, an den Ministerpräsidenten Paschitsch vom 26. Mai 1918, also aus der Zeit kurz vor dem zweiten Balkankrieg: In diesem Schreiben rät Hartwig dringend von der durch Serbien beabsichtigten Annexion Mazedoniens ab, damit alle Verantwortung für einen Bruderkrieg zwischen Bulgarien und Serbien auf Bulgarien falle. Serbien müßte fortfahren, die Revision des serbisch-bulgarischen Bundesvertrages zu verlangen. Wenn Bulgarien wolle, so möge es den entscheidenden Schritt tun. Das Blatt bemerkt hierzu: Nun ist es klar, wer Serbien gegen Bulgarien aufgehetzt und den Bulgaren eine Katastrophe gewünscht hat. Dieses Facsimile wird vielen Russenfreunden die Augen öffnen.

Die wilden Tiere auf den deutsch-ostafrikanischen Kriegsschauplatz behindern hier die Operationen des Burengenerals Smuts im hohen Grade. Die Löwen greifen die Automobile an, die Straßen zerstören die Telegraphen- und Telephonkabel, die vom Baum zu Baum gezogen sind, und die wilden Elefantenherden vernichten alles, was ihnen vor Hülsen oder Beine kommt. Die Schwierigkeiten sollen Londoner Meldungen zufolge so groß sein, daß General Smuts beschloß, um sich gegen die Schädigungen der wilden Tiere zu schützen, die bisherigen Jagdgesetze aufzuheben und das gesamte Wild des Landes, soweit es auf die Kriegsführung nachteilig einwirkt, dem Abschuss völlig frei zu geben.

Englands Furcht vor der ausichtsreichen deutschen Ernte ist so groß, daß die Blätter die äußerste Verschärfung der Blockademassnahmen fordern; auch gegen die Neutralen, durch die noch fortgesetzt Lebensmittelzufuhren nach Deutschland gelangen. Die Blätter sind freuzungslustig darüber, daß die Bevölkerung von Frankfurt a. M. noch mit amerikanischem Fett versehen ist. Sie verschweigen oder wissen nicht, daß Frankfurt großartige Kälteanlagen besitzt, worin Fleisch und Fett jahrelang aufbewahrt werden können. Sehr ungehalten ist man über Holland. Die holländische Kartoffelausfuhr, so sagte ein Blatt, sei offenbar deshalb entstanden, weil die holländischen Händler die Kartoffeln nach Deutschland ausführen, wo hohe Preise erzielt werden.

Abkommen zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien. Der jüngst zustande gekommene Vertrag über gegenseitige Erleichterungen des Handelsverkehrs zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien legt nur die allgemeinen Grundzüge fest. Die Ausarbeitung der praktischen Einzelheiten blieb dem in Bukarest arbeitenden gemischten österreichisch-rumänischen Ausschuss überlassen. Wie die N. Fr. Pr. erfährt, hat der Ausschuss seine Arbeiten abgeschlossen, und der Handelsverkehr dürfte sich bereits vom 1. Juli ab auf den neuen Grundlagen abspielen. Ein neues Bindeglied zwischen den beiden Mächten.

Italiens Treubruch begann mit dem Ausbruch des Weltkrieges. Als Deutschland mobil machte, zog es zunächst Truppen an seiner Nordwestgrenze, also gegen Frankreich, zusammen; ries diese Truppen aber schon zwei oder drei Tage später wieder zurück und postierte sie an der Nordostfront gegen Österreich. In diesen militärischen Maßnahmen sprach sich schon deutlich die Gesinnung aus, die die leitenden Männer Italiens trotz deren Versicherungen der Treue gegen Deutschland und Österreich-Ungarn besaßen. Aus Anlaß des jüngsten Kabinettswechsels in Rom hat die Welt von französischer Seite einen unanfechtbaren Beweis für Italiens Treubruch erhalten. Ein Pariser Blatt schreibt: Der bisherige italienische Ministerpräsident Salandra genoss in Frankreich große Sympathien. Wir werden ihm niemals vergessen, daß er von der ersten Stunde des Krieges ab ohne Jögern und betriebs der Neutralität Sicherungen gab derart, daß wir in aller Ruhe den Transport unserer Armee von Algier nach Frankreich ausführen und fast augenblicklich unsere Alpenarmee nach dem Elaf schicken konnten.

Verzicht auf ausländische Futtermittel. Wir dürfen hoffen, in diesem Jahr die ausländischen Futtermittel bereits besser entbehren zu können als in den Vorjahren und uns damit allmählich in eine andere Futtermittelwirtschaft einzuleben. Auf die rumänische Futtermittel dürfen wir laut "Köln. Ztg." auch, selbst wenn man von kommenden Über-

flutungen ganz absieht, nicht allzusehr rechnen. Im ersten Vierteljahr betrug zwar die rumänische Ausfuhr an Getreide, Mehl und Kleie rund 800 000 Tonnen gegen 188 000 Tonnen im Jahre 1915, und augenblicklich dürfte diese Summe schon bis auf etwa anderthalb Millionen Tonnen gestiegen sein. Der Markt für diese rumänischen Futtermittel ist trotzdem gegenwärtig recht still, wie das bei unsern jetzigen Verhältnissen erklärlich ist. Aber auch später dürfen wir auf reichliche Ergänzung der Futtermittel nicht rechnen, da der größte Teil auch der Futtermittel vom Meere beansprucht wird, so daß wir doch fast ausschließlich auf die eigene Produktion angewiesen sein werden. Es ist deshalb von größter Wichtigkeit, daß wir uns immer mehr auf die eigenen Fische stellen und auf Grund der gemachten Erfahrungen unsere Verhältnisse der neuen Futtermittelwirtschaft anpassen.

Neiche Feuernte. Seit den letzten Tagen ist im ganzen Begannt, im Lauser und Herbruder Gebiet, Bayern, die Feuernte im vollen Gange. Wenn die Besserung des Wetters anhält, ist in kurzer Zeit die Feuernte unter Dach. Trotz des wechselvollen Wetters hat das Heu an Qualität nichts eingebüßt. Die Ernte fällt ungemein reichlich aus und liefert den doppelten Ertrag gegen das Vorjahr. — Erste Segen. Auf den sonnigen Weiden in Gostkirch a. D. steht bereits Wintergerste auf den sogenannten Mandeln.

Opfer eines Kreuzotterbisses. Das dreijährige Söhnchen eines im Felde stehenden Holzhauers wurde auf dem Feidrain bei Zell i. D. von einer Kreuzotter ins Gesicht gebissen. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe starb das Kind wenige Stunden darauf an den Folgen des Bisses.

Abgeschossen.

Bei den allmonatlich veröffentlichten Verlusten unserer und der feindlichen Flugzeuge treffen wir stets u. a. auf die Bezeichnung: von der Erde aus abgeschossen. Und damit wissen wir, da haben unsere Abwehrkanonen volle Arbeit geleistet. Fliegerabwehrzüge haben Stellungen in der Front, in Etappenorten und im heimlichen Festungsgebiet. Natürlich kommen die Artilleristen im Kampfgebiet häufiger zum Schuß, aber ein sichtbarer Erfolg ist ihnen nicht allzu oft beschieden. Denn gewöhnlich kann das beschädigte feindliche Flugzeug noch immer im Gleitfluge die feindliche Linie erreichen, während ein im Etappenbezirk lahmgeschossener künstlicher Vogel mit seinen verletzten Tragflächen in für uns erreichbarem Gebiet niedergehen muß. Und das ist ja die Hauptsache, daß man ein Flugzeug mit seinen Insassen möglichst unverfehrt in die Hände bekommt, um aus dem erbeuteten Material dann seinen Nutzen zu ziehen. Flugzeuge, die zwischen den feindlichen Gräben niedergehen gezwungen werden, werden gewöhnlich durch Artilleriefeuer dann völlig zutammengeschossen.

Das ist aber ein Triumph, wenn ein Volltreffer Mühe und Arbeit lohnt. In einer ziemlich großen Höhe naht der feindliche Flieger. Er wehst ganz genau, daß dort unten ein blankes Rohr seine Öffnung ihm zuwendet, um im gegebenen Augenblick Tod und Verderben auszuspeien. Gefascht will er die schützende Wolke benutzen, um über die gefährliche Zone hinwegzufahren. Doch der Richtkanonier hat den Feind schon im Visier. Alle sechs Geschütze des Abwehrzuges stellen ihr Geschütz demnach ein, sechs Schiffe krachen schnell hintereinander, und sechs dunkle Granatenwolken blitzen dicht am Flugzeug auf. Der erste Schuß lag dicht oberhalb des Fliegers, der zweite dicht darunter, der dritte, hurra, ein Volltreffer! Mit voller Aufschlagwirkung war die Granate dem Flugzeug an die Stelle gesaßt, an der am Rumpf die linke Tragfläche befestigt war. Wie Strohhalme knieten die Tragflächen durch und flogen in weitem Bogen wirbelnd durch die Luft, langsam sich überschlagend flatterten sie zur Erde; doch der Rumpf harrie wie festgebannt einen Augenblick im leeren Weitenraum, um dann mit rasender Geschwindigkeit herunter zu sausen. Ein müßiger Trümmerhaufen, wo der zerhörte Apparat landete. Die Insassen sind tot. Was von dem Material zu gebrauchen ist, wird sorgfältig gesammelt, die Toten werden würdig beisetzt. Das war eine Freude bei der Abteilung, die diesen Erfolg buchen konnte. Stolz nahmen die Braven die Vergeltungswünsche der Kameraden entgegen, aus deren Worte neben rüchichtsloser Anerkennung ein wenig Reib herorklang, aber ihr Tag wird auch noch kommen!

Franzosen und Menschen.

In französischen Heeresbefehlen und sonstigen öffentlichen Reden und Ansprachen finden sich als beliebte Phrasen die Worte: Ihr seid nicht nur Menschen, die mit der Not des Tages zu kämpfen haben, Ihr seid vor allem Franzosen, die den Ruhm des Vaterlandes unangefastet schützen Generationen zu überliefern haben. Ihr könnt aber Ihr müßt siegen! Und in diesem Tone geht weiter, in dem Stil, den der erste Napoleon den späteren Nachfolgern gezeigt hat, den diese aber niemals ganz erreicht haben. Heute sind diese Redensarten schwülstiger, auch inhaltloser denn je, sie sind namentlich zu den Lippen von Verbund zum Ausdruck gebracht worden. Und in den Zeitungen hierüber geschrieben wird, das wird der Zivilbevölkerung mit Enthusiasmus, wie dieselben vorher berichtet, aufgenommen. Auch die dahelst gemachten Franzosen fühlen sich als Gelben und als Übermenschen, Frankreichs Ruhm befindet sich bei ihm in guten Händen!

Ihr seid nicht bloß Menschen, Ihr seid Franzosen! auf das Phrasengestänge in der Presse ist nicht mehr etwas zu geben, auch die Franzosen sind Menschen, und zwar recht sehr Menschen, denen die theatralischen Gesticulationen kommen. Wenn die Männer sonst zusammen kommen und berichten, wer aus der Familie oder aus der Verwandtschaft gefallen sei, dann hieß es: Alles für das Vaterland! Sie sprechen auch heute noch nicht von Unterwerfung um jeden Preis, aber bei den enormen Verlusten, in tausenden von Familien den ganzen jüngeren Nachwuchs ausgerottet haben, ist die gallische Waise in Städte geführt worden, und das warme Verblut der tiefen Trauer ist bahn. Der Wunsch nach einem Frieden, der der menschenschlächter ein Ende macht, ist schon so groß, daß die Friedensbedingungen stillschweigend auf sich beruhen lassen, und der Sehnsucht nach der Wiederkehr von friedlichen Verhältnissen den Vorrang läßt. Die Seele Frankreichs wandelt unter dem wütenden Geschützfeuer von Verbund, eine Rast und Ruh seinen Fortgang nimmt. Die Pariser Zeitungen sind es besonders, welche Frankreich und die Welt glauben machen wollen, mit woblalt

antem Veldennut würde alles ertragen, bis der Sieg errungen sei. Die zahlreichen Fremden, namentlich Amerikaner, die an der Seine verweilen, merken aus der Haltung der Bewohner nichts vom Sieg. Zeitungskorrespondenten aus neutralen Ländern, die nicht allein in die Rußhôtels, sondern auch in die schlichten Häuser schauen, reden und schreiben ganz anders; sie schildern zusammengebrochene Menschen, welche gefallene Väter, Söhne, Brüder und Verwandte betrauern und blickt in die Zukunft starren. Paris hat das Bogen verlernt, das schlimmste vielleicht, was ihm passieren konnte, und wenn sich die südamerikanischen Rabots auf den Boulevards amüsieren, so ist das ein Zerbröckel.

Bezeichnend ist, daß die Arbeiterbevölkerung dem Schrecken des Krieges immer feindseliger gegenübertritt und die Wohltaten, die sie unter der deutschen Verwaltung in dem von den Deutschen besetzten Terrain genießt, anzuerkennen beginnt. Sehr lebhaft werden die französischen Fliegerangriffe auf von deutschen Truppen besetzte Städte verurteilt, die schon so vielen harmlosen Leuten das Leben gekostet haben. Das sind Mordbrennen gegen die eigenen Landsleute, die den Deutschen nichts schaden, bei den Franzosen aber bestilge Erbitterung erwecken müssen. Davon erzählen die chauvinistischen Zeitungen in Paris nichts, aber ihr Schweigen kann doch das gesprochene Wort nicht verhüten, das schon in die Hallen der Volksvertretung hineingellt. Die Franzosen sind Menschen, sie können das Unerträgliche nicht erträglich machen. Das können auch die Engländer nicht, deren Herzlosigkeit sonst kalt über das Blutvergießen fortfließt. Wie die Franzosen über diese Verbündeten denken, ist bekannt. Das offizielle Frankreich muß freilich schweigen, um seine eigenen Sünden nicht bloß zu stellen.

Er mordet aufgefunden wurde in einem Gehölz in der Nähe des bayerischen Städtchens Griesstadt eine seit einigen Tagen vermisste 18jährige Dienstmagd mit geschnittenem Hals. Auch Verletzungen am Körper weisen darauf hin, daß ein schwerer Kampf des Opfers mit dem Mörder stattgefunden hat. Da bei der Leiche Geld vorgefunden wurde, die Leiche also nicht beraubt war, liegt wahrscheinlich Lustmord vor. Von dem Täter fehlt zur Zeit noch jede Spur.

Kriegsdichtung.

Erntezeit. Es rinnt der Schweiß in Strömen — Vom braunen Angesicht, — Doch frohe Rieder klingen — Zum goldenen Himmellicht. — Die blanken Sensen blühen, — Hell wie die Augen drein, — Und blonde Mädchen sammeln — Die Garben freudig ein. — So geht's vom frühen Morgen — Bis in die späte Nacht, — Dann winkt der Kranz frohlockend: — „Die Ernte ist vollbracht!“ — So war es in der Ernte — Zur schönen Friedenszeit, — Doch heut sind viele Hände — Vom Ahrensseid weit, — Im Silberglanz des Alters — Manch' Greis die Sense schwingt, — Das Mägdlein mit dem Knaben — Frisch in der Arbeit ringt. — Klingt nicht so laut das Jauchzen — Der hellen Lebenslust; — Dringt doch ein Strom des Dankes — Aus jeder Schütterdrust. — Willkommen, heiß willkommen — Sei schöne Sommerzeit, — Und durch die ganze Ernte — Sei Segen das Geleit! Hans Wald.

Das Lied der Gerechtigkeit. Es spielt dem König Konstantin — Der Vierbund auf ein Lied: — „War bist Du Herr in Griechenland, — Nicht Deines Glades Schmied. — Bisher warst Du, was uns errettet, — Mit Deinem Land neutral, — Parieren aber heißt es jetzt, — Es bleibt Dir keine Wahl. — Zu sagen haben wir Dir nichts, — Wie jedermann bekannt, — Doch sträubst Du Dich, dann geht zu Grund — Dein ganzes Griechenland. — Es soll Dir, wir geloben es, — In Zukunft nichts geschehen, — Doch darfst auf Deinen Willen Du — Foran nie mehr bestehen.“ — Da hat gebebt der starke Mann, — Gemurmelt: „Unerschrocken!“ — Die Antwort, die sich darauf paßt, — Kann geben nur ein Schwert. — Was auch an Argem hat gebracht — Die lange schwere Zeit, — So schmählich ward noch nie gekränkt — Recht und Gerechtigkeit. — Und muß ich beugen heute mich, — Es bleibt mir doch ein Wall, — Ein Gott im Himmel lenkt die Welt, — Und Hochmut kommt zu Fall!“

Bekanntmachungen.

Die erste Rate Staatssteuer ist fällig und wird zur sofortigen Zahlung hiermit angefordert.

Gemeindefasse.

In letzter Zeit mehrten sich in auffällender Weise die Fälle, daß Angehörige von Kriegsteilnehmern bei jeder Erkrankung den öffentlichen Krankenhäusern zugeführt und daß nach Beendigung der Kur die Rechnungen dem Lieferungsverband zur Erstattung vorgelegt werden. Der Lieferungsverband lehnt jeden Kostenersatz ab, falls die Krankenhausbehandlung ohne Wissen und Willen des Lieferungsverbandes erfolgt. Falls Krankenhaus- oder Spezialarztbehandlung erforderlich wird, ist bei mir ein entsprechender Antrag unter Vorlage einer ärztlichen Bescheinigung zu stellen. Nur wenn Gefahr im Verzuge ist, kann die sofortige Unterbringung auf Grund ärztlicher Anordnung stattfinden. Solche Fälle sind sofort anzugeben.

Höhr, den 23. Juni 1916

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Betrifft: Verkehr mit Tauben.

Brieftauben darf außer der Heeresverwaltung nicht halten, wer dem Verband deutscher Brieftauben-Liebhaber-Vereine angehört. Andere Taubenbesitzer haben ihre Brieftauben bis zum 1. Juli bei der Polizei anzumelden. Diese Tauben unterliegen der Beschlagnahme. Mit der Beschlagnahme geht das freie Verfügungsrecht über die Tauben auf die Heeresverwaltung über.

Zwecks Nachprüfung der Taubenschläge werden von Zeit zu Zeit kurzfristige Taubensperren für Tauben jeder Art verhängt werden. Wenn die Umstände es erfordern, kann auch eine dauernde Sperre verhängt werden.

Während der Sperre dürfen keine Tauben außerhalb ihres Schlags sein. Tauben, die während der Sperre im freien Verkehr sind, unterliegen dem Abschuss durch die Polizei.

Den mit der Nachprüfung der Bestände Beauftragten ist jederzeit Zutritt zu den Schlägen zu gewähren und jede Auskunft zu erteilen.

Zugeflogene Brieftauben, sowie aufgesundene Nester oder Kennzeichen von Brieftauben sind sofort der nächsten Polizei- oder Militärbehörde abzuliefern.

Wer den vorstehenden Vorschriften zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis 1500 Mark bestraft.

Höhr, den 23. Juni 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung vom 20. September 1867 (S. S. 1529) sowie § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (S. S. 195) wird mit Zustimmung des Gemeinderates verordnet, was folgt:

§ 1. Der Friedhof ist zum Besuche des Publikums, sowie zur Vornahme von Arbeiten an Grabstätten jeden Mittwoch und Samstag und zwar vom 1. April bis 30. September von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends und vom 1. Oktober bis Ende März von 8¹/₂ Uhr vormittags bis 5 Uhr abends, außerdem an jedem Sonn- und Feiertage von Morgens bis Abends geöffnet. Bei Beerdigungen ist der Zutritt nur dem Leichengelage gestattet, Unbeteiligten dagegen verboten.

§ 2. Das Betreten des Friedhofes von noch schulpflichtigen Kindern ohne Begleitung ihrer Eltern oder erwachsener Personen, ist unterbunden.

§ 3. Die Grenzen der Einfassungen von Grabstätten nach Länge, Breite und Höhe müssen gleichmäßig ausgeführt und nach Anordnung des Bürgermeisters angelegt werden.

§ 4. Bepflanzungen der Gräber, welche den Umfang derselben überragen, müssen auf erhobene Beschwerden beseitigt werden.

Findet das Bepflanzen der Grabstätten durch nicht der Familie angehörige Personen statt, so sind dieselben von dem Familienvorstande mit einem schriftlichen Nachweise zu versehen, welcher dem Aufsichtspersonale auf Verlangen jederzeit vorzulegen ist.

§ 5. Das von den Gräbern ausgefüllte Unkraut, abgehende Blumen sonstiges Gestrüpp u. s. w. müssen nach Anweisung des Bürgermeisters an eine dafür bestimmte Lagerstelle gebracht werden.

§ 6. Die Entwendung von Blumen, Zweigen, Erde usw. von den Gräbern p. p. ist verboten.

§ 7. Das Mitbringen von Hunden auf den Friedhof ist verboten.

§ 8. Zuwiderhandlungen gegen die vorbenannten Vorschriften werden, falls nicht nach anderen gesetzlichen Bestimmungen auf eine höhere Strafe zu erkennen ist, mit Geldstrafe von 1—9 Mark oder mit entsprechender Haftstrafe geahndet.

§ 9. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Höhr, den 1. Mai 1903.

Der Bürgermeister:
Gerhard S.

Auf den Inhalt der vorstehenden Polizeiverordnung, insbesondere der §§ 1, 5 und 7 wird wiederholt mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß bei Zuwiderhandlungen empfindliche Strafen eintreten.

Der § 1 gilt auch für diejenigen Personen, die im Besitze eines besonderen Schlüssels zu dem neuen Friedhofe sind.

Höhr, den 20. Juni 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Meiner verehrt. Kundschaft zur freundschaftl. Kenntnisnahme.

Wegen der enorm gestiegenen und noch andauernd steigenden Preise der Rohmaterialien, sehe ich mich genötigt, meine bisher bestehenden Preise ab 1. Juli zu erhöhen.

Ich bitte meine verehrt. Kunden, durch die mir zu meinem Bedauern aufgezwungene Preissteigerung, mir ihr geschätztes Wohlwollen wie bisher zu erhalten.

Hochachtungsvoll!

A. Berg, Friseur.

Gesucht

gegen hohen Verdienst eine Anzahl gesunder, kräftiger Arbeiter, Eisendreher oder solche, die schon in Granatenherstellung gearbeitet haben. Dauer der Beschäftigung eine Reihe von Monaten garantiert. Beginn der Bearbeitung erfolgt am 15. Juli. Vorläufig kann Beschäftigung beim Bau erfolgen. Auch können bei der Bearbeitung Frauen und Mädchen lohnende Beschäftigung finden.

Reinhold Merkelbach,
Grenzhausen.

Kommandantur
Coblenz-Ehrenbreitstein
Abt. II. Tgb. Nr. 9386.

Coblenz, den 21. 6. 1916.

Verordnung.

Auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 in der Fassung des Gesetzes vom 11. 12. 1915 bestimme ich für den Befehlsbereich der Festung Coblenz-Ehrenbreitstein unter Aufhebung der Verordnung vom 4. 4. 1916 Abt. II. Nr. 5176:

§ 1.

Verboten ist:

a) Den Personen, die sich gewerbmäßig mit der Behandlung von Krankheiten, Leiden oder Körperschäden an Menschen befassen, ohne die entsprechende staatliche Anerkennung (Approbation) zu besitzen, ihren Gewerbebetrieb anders als durch Bekanntgabe am Wohnhaus, im Adress- oder Telefonbuch anzukündigen.

Dieses Verbot findet keine Anwendung auf Zahntechniker und Bandagisten.

b) Die öffentliche Ausstellung, Ankündigung oder Anpreisung sowie das im Umherziehen erfolgende Sammeln von Bestellungen oder Anbieten solcher Gegenstände, Mittel oder Verfahren, die zur Verhütung der Empfängnis oder zur Befestigung der Schwangerschaft oder von Menstruationsstörungen usw. bestimmt sind.

c) Die öffentliche Ankündigung oder Anpreisung sowie das im Umherziehen erfolgende Sammeln von Bestellungen oder Anbieten solcher Arzneien, Verfahren, Apparate oder anderer Gegenstände, die zur Verhütung, Verringerung oder Heilung von Krankheiten, Leiden oder Körperschäden bei Menschen bestimmt sind, ferner von Säuglingsnähmitteln, diätetischen Präparaten und Mitteln zur Beeinflussung der menschlichen Körperformen (Fettansammelnde oder entfaltende Mittel, Busenmittel usw.).

§ 2.

a) Die unter § 1 Buchstabe a, b und c bezeichneten Handlungen sind auch in jeder irgendwie verschleierte Form verboten.

b) Die Bestimmungen unter § 1 Buchstabe b und c finden keine Anwendung, soweit die Ankündigung oder Anpreisung in wissenschaftlichen Fachkreisen auf dem Gebiete der Medizin oder Pharmazie erfolgt.

c) Für die Ankündigung oder Anpreisung durch die Presse kann die Kommandantur Ausnahmen von der Bestimmung unter § 1 Buchstabe c widerruflich bewilligen. Auf die erteilte Bewilligung darf bei der Ankündigung oder Anpreisung nicht hingewiesen werden.

§ 3.

Ferner ist unter § 1 Buchstabe a genannten Personen verboten:

a) eine Behandlung, die nicht auf Grund eigener Wahrnehmungen an dem zu Behandelnden erfolgt (Fernbehandlung),

b) die Behandlung mittels mystischer Verfahren,

c) die Behandlung von gemeingefährlichen Krankheiten, (Ausfall, Cholera, Fleckfieber, Gelbfieber, Pest und Pocken) sowie von sonstigen übertragbaren Krankheiten,

d) die Behandlung aller Krankheiten oder Leiden der Geschlechtsorgane, von Syphilis, Schanker und Tripper, auch wenn sie an anderen Körperstellen auftreten,

e) die Behandlung von Krebskrankheiten,

f) die Behandlung mittels Hypnose,

g) die Behandlung unter Anwendung von Betäubungsmitteln, mit Ausnahme solcher, die nicht über den Bereich der Anwendung hinauswirken,

h) die Behandlung unter Anwendung von Einspritzungen unter die Haut oder in die Blutbahn, soweit es sich um eine nach § 3 Buchstabe g gestattete Anwendung von Betäubungsmitteln handelt.

§ 4.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis einem Jahre, bei Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Der Kommandant der Festung
Coblenz-Ehrenbreitstein

J. A. d. R.

gez: Heckert
Generalmajor.

Kräftige

Frauen u. Mädchen

finden lohnende Beschäftigung bei
Firma:

„Industrie“
in Grenzhausen.



Fleisch-Räucher- und Aufbewahrungs-Apparate

sind unentbehrlich bei Hauschlachtungen. Sicherste Aufbewahrung des Fleisches

während der Sommermonate. — Tausende im Gebrauch. Verlangen Sie gratis Prospekt.

Hermann Rosenthal

Industrie landw. Maschinen und Geräte.

Coblenz,
Rheinstraße 5.

Mayen,
Markt 30.

Eine

Pracht-Wäsche

erzielen Sie stets durch den Gebrauch meiner seit vielen Jahren bestrenommierten Spezial-Fabrikate:

Mosella-Seife, garantiert rein u. unverfälscht

Krepelin, bestes Salmiak-Terpentin-Borax-Seifenpulver

In den meisten einschlägigen Geschäften zu haben.

Herm. Jos. Krepele, Kgl. Preuss. u. Großh. Bad. Hoflieferant

Dampf-Sellen- u. Lichte-Fabrik, COBLENZ

Geschäftsgründung 12. Oktober 1800

Telefon Nr. 1175.

Bleyle's Knaben-

Anzüge und Sweater

werden zur Ausbesserung entgegen genommen.

Emil Velde.

Eltern

werden angesichts der Schulentlassung ihrer Kinder auf die grossen Vorteile

aufmerksam gemacht, die der Besuch einer Handelsschule vor Eintritt in die kaufmännische Laufbahn mit sich bringt.

Zöglinge unserer Schule fanden nach halb- bis einjähriger Ausbildung teils mit abgekürzter Lehrzeit, teils ohne Lehre mit sofort. Gehalt Anstellung. Namen stehen zu Diensten.

Private Handelsschule

von Bernd Bohne, Neuwied

Bahnhofstr. 7 Fernspr. 432.

Prospekt frei.

Kgl. Preuss. Klassen-Lotterie

Zur 1. Klasse 234. 1. und 2. Ziehung am 11. und 12. Juli, nimmt gegen

gehende Einsendung des Betrag der Ziehung zu. Erneuerungstag 6. Juli 1916

für:

1/8 1/4 1/2 1/1

5.— 10.— 20.— 40.—

Für Porto von auswärts 15 Pf. mehr.

Soweit Vorrat, geben Lose sofort, sonst rechtzeitig vor der Ziehung zu. Erneuerungstag 6. Juli 1916

H. Niederheiser

Königl. Preuss. Lotteriedirektor

Einnehmer.

Neuwied, Marktstraße

Vordruckschläge Feldpost-Paketadressen

zu haben bei: R. Rühlmann, Buchdruckerei Höhr